

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,

für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk., im Abonnement, bei halbjährlicher Zahlung durch die Post 2,50 Mk., bei Postbestellung 3 Mk., möglichste Abnahme. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Höflichkeit und unterwürdigkeit zu jeder Zeit. Bei Änderungen eingetragener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Vorzug billigt.



Angelagerter: die 4 gepaltene Hauptseite 20 Pf., die 4 gepaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf., die 2 gepaltene Seitenzettel im täglichen Teil 1 Pf., die 2 gepaltene Seitenzettel im wöchentlichen Teil 1 Pf., die 2 gepaltene Seitenzettel im monatlichen Teil 1 Pf., die 2 gepaltene Seitenzettel im vierteljährlichen Teil 1 Pf., die 2 gepaltene Seitenzettel im halbjährlichen Teil 1 Pf., die 2 gepaltene Seitenzettel im jährlichen Teil 1 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Abnahme bis zum 10. März. Durch Fernruf übermittelte Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Abbestellungsanspruch ist, wenn der Betrag durch die Post eingegangen ist, nur bei Vorlage der Quittung gültig. Anzeigen nehmen alle Verwaltungen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostken behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 49 — 90. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amisblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Freitag, den 27. Februar 1931

Was kostet unsere Außenpolitik?

Alljährlich wie die Schwärme kommen bei der Beratung des Haushalts unseres vielbesetzten und nur selten gelobten „A. A.“, des Auswärtigen Amtes, im Reichstage die Geschwänne. Das Amt selbst ebenso wie unsere diplomatischen und konsularischen Vertretungen kosten nach Ansicht des Reichstages zuviel, man beschränke sich hier wie draußen nicht auf das Wirkliche und Unbedingte notwendigste an persönlichen und sachlichen Ausgaben, sondern immer wieder fänden „Vorgriffe“ auf den nächstjährigen Haushalt, also Staatsüberschreitungen, statt. Da diese Beschwerden zum großen, vielleicht zum allergrößten Teil der Berechtigung nicht entbehren, ist das Auswärtige Amt in sich gegangen und hat gegenüber dem Vorjahre die Ausgaben um 7 Prozent gekürzt, — aber im Haushaltsausschuß des Reichstages, wo man das „A. A.“ zurzeit sozusagen „durchbeißt“, wird ihm gesagt: „Das ist noch viel zu wenig!“ Es müsse hier noch viel mehr gespart werden, vor allem an den Kosten der Repräsentation. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Schnee, bekanntlich einst Gouverneur von Deutsch-Ostafrika und auch sonst ein vielgereifter Mann, hat da ein sehr hübsches und recht — empfehlenswertes Wort im Ausschuss gesprochen: Er sei vor dem Kriege in der ganzen Welt herumgereist und habe bei den deutschen Konsulaten stets Entgegenkommen gefunden und sachliche Informationen erhalten, „ohne daß damit persönliche Einladungen verbunden gewesen seien“; heute aber „werden Beschwerden laut, wenn eine auf Reisen befindliche Persönlichkeit von den Konsulaten nicht sofort zum Frühstück eingeladen wird“. Es mag darüber sofort zum Frühstück Schmunzeln über die Gesichter der Ausschussmitglieder gelaufen sein, denn derartige „Beschwerden“ sind ja sogar so „laut geworden“, daß es darüber zu Verhandlungen im Reichstage kam, und zwar nicht bloß im Ausschuss. Dabei übrigens gleich auch noch hinzugefügt werden muß, daß vor 1919 die General- und sonstigen Konsuln keinerlei Aufwandsentschädigungen erhielten, wie das jetzt der Fall ist.

Es will uns ja nicht so recht in den Kopf, daß Deutschlands auswärtiger Dienst daheim und draußen heute nicht bloß weit mehr als das Doppelte, fast das Dreifache der Vorkriegszeit kostet, sondern daß diese Summe ebenso hoch ist wie jene, die England und die Frankreich für diesen Zweck aufwenden; ja, es meint sogar aus der Kritik, die Dr. Schnee an einer Denkschrift des Auswärtigen Amtes mit einer Vergleichung der deutschen, englischen und französischen Aufwendungen übt, hervorzugehen, als seien die Kosten Deutschlands doch noch größer als die jener beiden anderen Staaten, sicherlich aber als die Frankreichs. Dabei ist der Haushalt des deutschen Auswärtigen Amtes heute gegen das Vorjahr auf 56 Millionen ermäßigt, wovon übrigens mehr als die Hälfte, nämlich 30 Millionen, allein auf „die Wilhelmstraße“ entfällt, — und das ist gegen die 11 Millionen der Vorkriegszeit eine recht erhebliche Steigerung. Gegen damals hat sich auch die Zahl des in der Zentrale beschäftigten Personals ganz beträchtlich gesteigert, und angesichts dieser Tatsache verlangt man im Reichstagsausschuß weitere Ersparnisse bei diesem „reichlichen Etat“ und es wurde z. B. empfohlen, das englische Beispiel nachzuahmen: England hat für eine Reihe kleinerer Staaten an der Ostsee — Estland, Litauen, Lettland — und in Mittelamerika immer nur eine „Sammel“-gesandtschaft.

Unsere „auswärtigen“ Interessen sind wesentlich wirtschaftlicher Art; im Zeitalter des Telegraphen, Telephons, des Funk- und Schnellschreibers sind die „politischen“ Interessen ja sehr viel stärker nach der Berliner Zentrale hin zusammengezogen und ist damit auch die amtliche Tätigkeit der Postämter, Gesandten usw. natürlich sehr viel abhängiger von dort geworden, wurde deren politische Selbständigkeit und Vertretung stark eingeschränkt. Außerdem kommt das aber durchaus nicht zur Wirkung, kosten uns diese Auslandsvertretungen gleichfalls das Doppelte, in Paris z. B. das Dreifache wie in der Vorkriegszeit; in der französischen Hauptstadt ist das Personal der deutschen Botschaft gegen 1913 von 18 auf heute 55 Köpfe angewachsen! Hier zu sparen und auch bei den Konsuln erweist dem Reichstagsausschuß auch deswegen wichtig, weil die vorgeschlagenen Streichungen beim Haushalt des Auswärtigen Amtes leider und tief bedauerlicherweise gerade die Aufwendungen treffen, die bisher für die wirtschaftliche und namentlich die kulturelle Pflege des Deutschlands gemacht worden sind.

So hat sich schon jetzt eine Fülle von Kritik von neuem über unseren auswärtigen Dienst ergossen; anderes wird wohl noch folgen. Und dies offenbar nicht ganz mit Unrecht. Bei der allgemeinen Stellung Deutschlands in der Welt — erfreulich ist sie ja nicht — müssen wir aber gerade bei unserem Austritten nach außen hin besonders vorsichtig und — zurückhaltend sein gerade in finanziellen Dingen. Und sparen müssen wir an sich schon, müssen uns bei jeder Ausgabe persönlich und sachlicher Art fragen, ob sie sich auch wirklich lohnt. Beim auswärtigen Dienst Deutschlands aber sollte man solche Fragen gleich zweimal stellen!

Curtius sagt, es wird gespart.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde die Beratung des Haushaltes des Auswärtigen Amtes fort-

Ein Vorstoß gegen das Agrarprogramm

Der Handelspolitische Ausschuss für zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch.

Im Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages wurde der sozialdemokratische Gesetzentwurf über die Einfuhr von Gefrierfleisch mit elf Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen acht Stimmen der zwei Enthaltungen zweier Zentrumsabgeordneter angenommen. Die Regierung hatte sich gegen die Annahme dieses Gesetzentwurfes erklärt. Nach dem Gesetzentwurf soll zur Verjüngung der minderbemittelten Bevölkerung mit billigem Fleisch vom 1. März ab jährlich ein Kontingent von 50 000 Tonnen Gefrierfleisch zollfrei zur Einfuhr zugelassen werden. Wenn dieser Beschluß Gesetz werden sollte, so würde das ein schwerer Schlag gegen die Agrarpolitik der Regierung sein.

Die Intraffizierung der Agrarvorlage.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat fordert Beschleunigung.

Der Ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrates erläßt eine Erklärung, in der er erwartet, daß Reichstag und Reichsrat die Agrarvorlage (schleunigst) verabschieden und daß dann das Kabinett ungehindert die erforderlichen Maßnahmen trifft. Werden diese Maßnahmen nicht in dem erforderlichen Ausmaß und mit der nötigen Beschleunigung getroffen, so würde die Landwirtschaft in der Agrarvorlage nur eine wirkungslose Geste erblicken.

Brünings „Mittelfurs“.

Was Eugenberg dazu sagt.

In einer deutschnationalen Versammlung in Hannover wies Geheimrat Eugenberg ebenso wie in Brunschweig auf die Abneigung des Zentrums und der übrigen Mittelparrien hin, in ehrlichem Bündnis mit Rechts und gegen Links zu regieren, und fuhr dann fort: Der Glaube an einen Mittelweg

wird Brünings Verhängnis sein.

falls er ihn wirklich haben sollte. Daß mit diesem Mittelwege, weil er in Wahrheit ein Kurs zur Rettung der Sozialdemokratie ist, weder die Rettung der Landwirtschaft noch die Vorkriegspolitik noch auswärtige Politik noch irgendeine andere erfolgreiche Politik möglich ist, haben wir Tausende von Malen immer wieder gesagt. Ich — das darf ich hier persönlich bemerken — habe bewiesen, daß ich, obwohl Parteiführer, kein Mann des Parteilängels bin. Ich habe um der Sache, um des politischen Zieles willen in einem kritischen Augenblick

meine ganze Partei aufs Spiel gesetzt.

geseht. Reichsaussenminister Dr. Curtius betonte, die Ersparnisse in seinem Haushalt seien in einem solchen Maße durchgeführt worden, daß die berechnete Sorge bestehe, ob sie das für einen ordnungsmäßigen Geschäftsbetrieb zulässige Maß nicht schon überschritten hätten. Bei den Bezügen der Beamten im ausländischen Dienst seien Kürzungen bis zu 41 Prozent erfolgt. Der Minister wies mit aller Schärfe die Behauptung zurück, als würde im Auswärtigen Amt nicht mit der größten Sparsamkeit gewirtschaftet. Das Auswärtige Amt diene dem Wohl aller Deutschen; deshalb hätten auch alle deutschen Steuerzahler ein Interesse daran, den als falsch festgestellten Behauptungen entgegenzutreten.

Die Gewerkschaftsführer bei Hindenburg.

Wünsche der Arbeiter und Angestellten.

Reichspräsident von Hindenburg hat es nicht leicht in diesen bewegten Zeiten bei seinem ohnehin schwierigen Amt. Von allen Seiten kommen die Wünsche, Bittenden und Fordernden zu ihm und sie wissen, daß sie stets ein williges Ohr für ihre Vorstellungen finden und, soweit diese sich dem Wohl der Allgemeinheit einfügen lassen, auch möglichste Berücksichtigung bei der Durchführung der praktischen Maßnahmen. Sind es heute die Industriellen, die zu Hindenburg kommen, so morgen die Landwirte, die Handwerker, die Kaufleute, die Vertreter der Kriegesbeschädigten und so weiter fort. Wittert doch mag es oft seinem gütigen Herzen tun, nicht überall helfen zu können, aber das Allgemeinwohl verlangt weise Abwägung aller Sonderwünsche und ihre Zurückführung auf das praktisch Erreichbare. Daß Hindenburg aber nicht nur auf die Stimme der kalten Staatsraison hört, sondern auch den Geboten des Herzens und des Gemütes nachdrück zu verbleiben verbleibt, das hat er bereits mehrfach bewiesen.

Jetzt hat der Reichspräsident die Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen, die Führer der freien Arbeiter- und Angestelltenverbände, der Christlichen Gewer-

Und sie ist innerlich dadurch härter geworden und wird es auch äußerlich wieder werden. Wenn Herr Brüning notfalls in ähnlicher Weise seine Partei aufs Spiel setzen wollte, so könnten wir das ihm angeblich vorschwebende Ziel

einer wirklichen Rechtsregierung

innerhalb weniger Wochen mit Leichtigkeit erreichen. Daß die heutigen Deutschnationalen nicht unernühtig sind, wenn sie regieren — das dürften die Fälle beweisen, in denen wir heute an ausgesprochenen Rechtsregierungen beteiligt sind. Gehören etwa Braunschweig, das einen deutschnationalen Ministerpräsidenten hat, Thüringen und Mecklenburg nicht heute zu den bestregierten Ländern Deutschlands? Hat nicht Württemberg, das seit Jahren einen deutschnationalen Finanzminister hat, die bestgeordneten Finanzen von allen deutschen Ländern? Wir haben keine Sehnsucht nach Ministerstellen. Rettende Arbeit ist das, worauf es ankommt.

Die Beratungen des Reichsrats.

Im Reichsrat brachte der Vorsitzende, Reichsfinanzminister Dietrich, den hinterbliebenen der bei dem letzten schweren Bergwerksunfall verunglückten Bergleute das herzliche Beileid des Reichsrats zum Ausdruck. Weiter teilte der Minister mit, daß der sächsische Ministerialdirektor von Eckart, der 23 Jahre dem Bundesrat und dem Reichsrat als Bevollmächtigter angehört hat, wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Reichsrat ausscheidet. Der Minister sprach ihm für seine langjährige Mitarbeit am Wiederaufbauwerk den Dank des Reichsrates aus.

Der Ergänzungshaushalt zum Reichshaushalt für 1931 wurde mit einigen Änderungen angenommen.

Von der Annahme der Novelle zum Pressegesetz durch den Reichstag nahm der Reichsrat Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. Thüringen und Braunschweig erklärten sich jedoch der Stimme. — Angenommen wurde auch eine Novelle zum Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen, die eine verschärfte Aufsicht über die privaten Versicherungsgesellschaften bringt und die Baupartien neu in das Gesetz einfügt.

Eine Verordnung über Finanzstatistik wurde bei Stimmenthaltung der Länder Bayern und Baden gegen die Stimmen der Stadt Berlin angenommen. Annahme fand auch eine Novelle zum Gesetz über die Forderungsbriefe und verwandte Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten. Dadurch soll dieses Gesetz in Erweiterung der schon darin enthaltenen Ausnahmestellung auch auf die Grundrentenbriefe und die ihnen zugrunde liegenden Realitäten ausgedehnt werden.

Schließlich nahm der Reichsrat noch Kenntnis von der Annahme zweier Gesetze durch den Reichstag. Dabei handelt es sich um den Übergang der Unterwarrows-Wasserstraße, der Seewasserstraße bei Bismarck und des Straßhofkanals auf das Reich und um die Novelle zum Gesetz über die Errichtung der deutschen Rentenbankkreditanstalt. Bei letzterem Gesetz enthielt sich Bayern der Stimme.

schalten und des freibetrieblichen nationalen Gewerkschaftsrings empfangen. Für die Gewerkschaften trug der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Lessing, dem Reichspräsidenten eine Erklärung vor, in der die Aufmerksamkeit zunächst auf die überaus gedrückte Lage der deutschen Arbeitnehmer gerichtet wird. Die Hauptfrage, so heißt es weiter, sei die um das Schicksal der unfreiwillig Arbeitslosen. Es sei notwendig, daß innerhalb der für Deutschland gearbetebenen Möglichkeiten mit äußerster Energie an der Beseitigung aller Störungen der Wirtschaft gearbeitet werde. Unausgeschöpfte Möglichkeiten zur Konsumbelebung seien noch vorhanden. Die Erhöhung des Inlandsverbrauchs als eines der bedeutendsten Mittel zur Erhöhung des Beschäftigungsgrades bedinge eine kaufkräftige Landwirtschaft, deren Schicksal aber innerhalb der Grenze zu bleiben habe, die von der Rücksicht auf unsere industrielle Ausfuhr und auf die Lebenshaltung der breiten Massen gezogen werden müsse.

Die gegenwärtig vorliegenden agrarpolitischen Pläne können über diese Grenze teilweise hinaus und müssen ab-



Die Gewerkschaftsführer nach ihrem Besuch bei Hindenburg.

Von links: Leipart, Grafmann, Becht, Deutscher Gewerkschaftsbund — Schneider, Gewerkschaftsring, Imbusch, Deutscher Gewerkschaftsbund — Steer, Allgemeiner Freier Angestelltenbund — Reichsarbeitsminister Straßwald.

Frühlingsabnung.

Still fällt zur Erde nieder
Als Wintergruß der Schnee.
Stumm sind der Vögel Lieber.

Die Mühlen und die Preußentasse.

Die Geschäfte mit dem Scheuer-Konzern.
Der Untersuchungsausschuss des Reichstages zur Prüfung
der Roggenanbahnungssaktion der Reichsregierung

„Die Faschingszeit ist vorüber.“

Eine Antwort des preussischen Ministerpräsidenten.
Einige nationalsozialistische preussische Landtagsabgeord-

Brief mit Feuerwerk.

Der frühere Berliner Polizeipräsident
Jörgiebel erhält ihn.
Der frühere Berliner Polizeipräsident Jörgiebel

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Görl.
Nachdruck verboten
Darüber waren diese drei Menschen einig: Elisabeth

Die Polizei meint, daß es sich nur um einen schlechten
Schertz, nicht aber um ein Attentat handeln könne.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Zollermächtigung auch für Industriezölle.
Über den Umfang der allgemeinen Zollermächtigung
herrschen noch vielfach Unklarheiten.

Das neue Waffengesetz.
Der Reichsinnenminister hat den Entwurf eines
Gesetzes gegen Waffenmißbrauch nach Zustimmung des

Polen.
Der deutsch-polnische Handelsvertrag im Sejm aus-
genommen.
Der Auswärtige Ausschuss des Polnischen Sejms

Aus In- und Ausland
Berlin. Der Reichspräsident empfing den neuernannten
deutschen Gesandten in Warschau, von Nolte.



Wird Bülow abgehängt?
Das im Reichsratszimmer des Reichstages hängende
Lenbach-Bild des Reichskanzlers Fürsten Bülow

urteilte den Landwirt Guth, nachdem die gegen ihn verhängte
Geldstrafe wegen der bekannten Zusammenstöße auf dem
Vordamer Platz rechtskräftig geworden war, zu einer weiteren

Der Landtag beschließt.

tt. Berlin, 26. Februar.
Bei der Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushalts
der Justizverwaltung vertritt Abg. Weigermel (Dm.) die

Beim Handelshaushalt beschließt der Landtag Ein-
schränkung der Regiebetriebe, der Konkurrenz der Gefängnis-
arbeit, der Konkurrenz der kommunalen Betriebe für den

Zum Verghaushalt werden Anträge angenommen,
die Erhöhung der Zahl der Grubenkontrollen und Maß-
nahmen gegen die drohenden Stilllegungen im westfälischen

Abg. Kuhl (Ztr.) führt aus, daß auch in der Gestaltung
des Justizhaushaltes die schwierige Wirtschaftslage zum Aus-
druck komme.

Abg. Osthaus (D. Sp.) gab seiner Ansicht dahin Aus-
druck, daß die Regierung nicht ganz von der Schuld freizu-
sprechen sei, daß Vorwürfe, wie sie in dem Buch „Gefesselte
Tage“ erhoben worden seien, überhaupt erhoben werden

Der „Attentäter“

aus dem Reichspräsidentenpalais.
Broll zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.
In Berlin erschien vor dem Schwurgericht der Kaufmann

Hilbert war für einen Augenblick fassungslos. Beide
Hände vor das Gesicht gepreßt, lehnte er gegen seinen
Schreibtisch. Mutter war tot. Hatte sie ihm auch nicht das

Er hörte nicht, was sie sprach, aber er sah, wie seine
Frau das Kind vor Schrecken in den Wagen fallen ließ und
nach den Wiesen eilte. Wie gelehrt sagte sie den schmalen
Gangsteig dahin. (Schluß folgt.)

Rundfunk-Programm

Mitteldeutscher Rundfunk

Leipzig Welle 259,3, - Dresden Welle 319.
Wöchentliche Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.

Sonntag, 1. März

7:00: Frühkonzert (Landmann-Orchester).
8:00: Oberinspektor A. Fiedich, Webra: Zur diesjährigen Frühjahrsbedelung.

Gereimte Zeitbilder

Von Gotthilf

In Bern hat es diesmal angefangen,
Denn Peru, sehn Sie, war jetzt endlich dran,
Denn sind auch die Gewehre losgegangen,

Deutsche Welle 1635

7:00: Hamburger Hafenkonzert.
8:00: Mitteilungen und praktische Hinweise für den Landwirt.

Montag, 2. März

14:00: A. Kribbel: Erwerbslosenberatung.
14:15: Frauenfunk: Vorträge aus Stoffreisen.

Deutsche Welle 1635

10:10: Merkel Geister und andere lustige Geschichten.
12:00: Englisch für Schüler.

Dienstag, 3. März

10:45: Martha Schmidt: Gartenrundschau im März.
14:00: Fr. Heller: Arbeitslosigkeit und Friedensvertrag.

Deutsche Welle 1635

10:10: Der Frühling kommt.
11:30: Der Kartoffelmarkt.

Mittwoch, 4. März

10:50: Chort. Brauer: Versuch und Haushalt.
14:00: Gespräch über Porzellan.

Deutsche Welle 1635

9:00: Auf Tiergarten für den Berliner Zoo.
10:10: Kolombus sieht Land.

Donnerstag, 5. März

9:00-9:30: Schulfunk aus Breslau.
Besuch eines schlesischen Steintohlenbergwerkes.

Deutsche Welle 1635

9:00: Aus Breslau: Neponiade aus einem Bergwerk.
10:10: Erlebnisse mit Waschbären und Nilpferden.

Freitag, 6. März

10:30: Hörbericht von der Technischen Messe in Leipzig.
Dr. Joh. Weid und Dr. V. Voh.

Deutsche Welle 1635

9:00: Zum 100. Geburtstag Bodelschwinghs.
10:10: Räder, seid vorsichtig.

Sonntag, 7. März

12:30: Dr. Eißert: Besuch im Eisenbahnmuseum zu Dresden.
14:15: A. Böttcher-Thurneiser: Erinnerungen an Busoni.

Deutsche Welle 1635

9:55: Schulfunk.
12:00: Schulfunk.

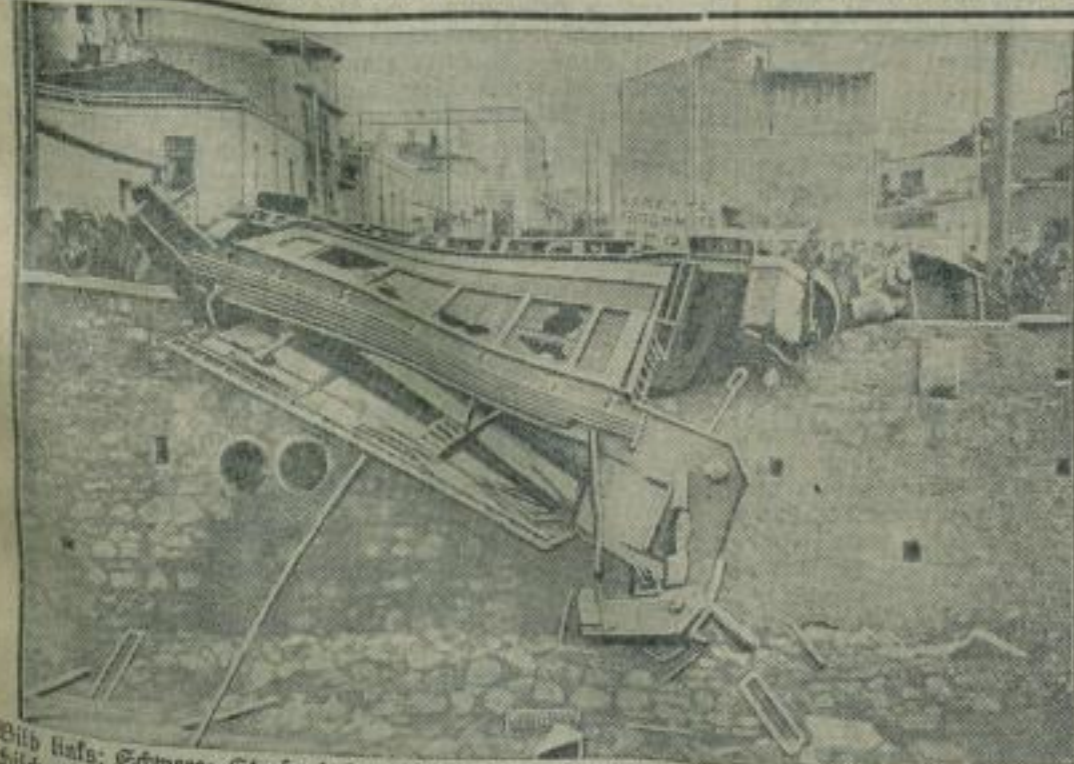


Bild links: Schwere Straßenbahnunglück in Athen. In der griechischen Hauptstadt taste ein Straßenbahnwagen infolge Versagens der Bremsen eine zum Nilos-Fluß steil abfallende Straße hinunter, entgleiste und brach in zwei Teile, von denen der eine in den Fluß stürzte, während der andere über der Ufermauer

hängen blieb. Eine Reihe von Fahrgästen wurde schwer verletzt. Bild rechts: Zermatt durch Schnee blockiert. Der Schweizer Winterort Zermatt am Fuße des Matterhorn-Nostros (im Hintergrunde) ist durch ungeheure Schneefälle u. Lawinen völ-

lig von der Außenwelt abgeschnitten worden. Die Straßen sind derartig hoch mit Schneemassen bedeckt, daß nicht einmal Schneepflüge mehr hindurchkommen. Das Gleiche gilt für die Bahnlinie Zermatt-Bipp, deren elektrische Oberleitung außerdem noch durch Lawinen zerrissen wurde.

Die letzten von Gara Mazia.

Von Otto König.

Hundert Jahre sind es gerade her, seitdem die französische Fremdenlegion gegründet wurde. Ein trauriges Jubiläum für das Land, das diese Kulturschmach ein Jahrhundert lang duldet, um mit dem Blute ihm gleichgültiger Ausländer — Deutscher zum größten Teil — Tausende von Quadratkilometern neuen Gebietes zu erobern und freihheitsliebende Eingeborene zu unterjochen.

Zehntausende von Deutschen haben in dieser Zeit unter den Fahnen der Legion zu Frankreichs Ruhm und Nutzen ihr Leben lassen müssen. Wie sie manchmal nutzlos geopfert wurden — sie kosten ja so wenig — geht aus dem in „Wide World“ erschienenen Bericht des Engländers Cooper über ein Ereignis hervor, das aus begrifflichen Gründen von der französischen Heeresleitung geheim gehalten wurde. Cooper selbst durfte erst nach seiner Entlassung aus der Fremdenlegion reden.

Es war im Mai 1925. Cooper — damals Feldwebel — lag mit einer zweitausend Mann starken Abteilung der Legion bei Gara Mazia im Gebiete der Kabylien. Letztere hatten ein kleines, von einigen französischen Eingeborenen und 25 Senegalschützen besetztes Fort umzingelt. Da die Kabylien über einige eroberte Feldgeschütze verfügten und das Fort auf längeren Widerstand nicht eingerichtet war, erschien Hilfe für die Belagerten dringend geboten. Um so mehr als die Besatzung ihr Wasser aus einem ständig unter feindlichem Feuer liegenden Brunnen außerhalb des Forts holen mußte.

Der Kommandeur der zweitausend Mann von Gara Mazia erhielt den Befehl, das Fort zu entsetzen. Aus irgend einer Ermüdung heraus glaubte der Oberst, nicht seine ganze Truppe einziehen zu dürfen. Sechzig Freiwillige sollten der Nacht die Stellungen der Kabylien durchbrechen — mit Gewalt oder ungeschick — und dann mit der Besatzung einen überraschenden Ausfall versuchen. Der Oberst wollte mit der Hauptmacht folgen, um die kleine Truppe aufzunehmen und mit ihr zurückzugehen.

In einer stöckfinsternen Nacht brachen die Legionäre auf. Die sechzig Freiwilligen — unter ihnen auch Cooper — marschierten zuerst aus dem Lager. Die Hauptmacht folgte in größerem Abstand. Drei Mann sollten die Verbindung zwischen beiden Truppenteilen sichern. Unglücklicherweise riß aber die Verbindung nach einem in der Dunkelheit doppelt schwierigen Flußübergang ab, und der Oberst schlug mit seinen Leuten eine dem belagerten Fort entgegengesetzte Richtung ein, ohne daß eine der beiden Abteilungen es bemerkte, denn die Verbindungsleute besaßen nicht den Mut, ihr Vergehen zu melden, und tappten ziellos im Dunkeln.

Ungelesen konnten die Freiwilligen bis auf einige hundert Meter an die feindlichen Gräben herankommen. Nach kurzer Beratung wurde Cooper, der arabisch sprach, vorgeschickt, um vielleicht aus dem belauschten Gespräch einiger Kabylien deren Absichten entnehmen oder eine Lücke in der feindlichen Linie entdecken zu können. Coopers Mission war erfolgreich. Er fand in unmittelbarer Nähe eines vom Schlaf überwältigten Kabylienpostens eine Lücke zwischen zwei Grabenstücken. Er kroch zurück, und es gelang ihm, die kleine Truppe, von der sich jeder zur Unkenntlichmachung einen Busch auf dem Rücken festgebunden hatte, unbemerkt ins Fort zu führen.

Zwischen dem Führer der Besatzung und dem der Legionäre war zuerst keine Einigung darüber zu erzielen, ob das Fort nun dank der Verstärkung gehalten oder sofort geräumt werden sollte. Die Kabylien brachten die Entscheidung. Sie führten einen Feuerüberfall auf das Fort aus, der schwere Opfer forderte, weil die verdreifachte Besatzung nicht mehr genügend Deckung fand. Der Rückzug sollte unter allen Umständen angetreten werden.

Schnellfeuer aus sämtlichen Gewehren und Maschinengewehren überforderte die Kabylien in den neben der Lücke liegenden Grabenstücken. Sie schienen sich rasch zurückzuziehen.

Warum verweigerte die ursprüngliche Besatzung im Lauffschritt das Fort?

Ohne Verluste überschritt sie die feindliche Linie. Nun folgten die Legionäre. Die Führung hatte aber nicht bedacht, daß jenes Schnellfeuer von vornhin den Kabylien die Anwesenheit einer stärkeren Truppe im Fort verraten haben mußte.

Im Glauben, die Rückzugslinie sei frei, stürzten die Legionäre aus dem Fort. Sie fühlten sich in Sicherheit — ein paar hundert Meter vor ihnen mußte ja auch der Oberst mit seinen zweitausend Mann liegen —, und sie waren deshalb vollkommen überrascht, als aus der Dunkelheit von beiden Seiten der Lücke das Mündungsfeuer Hundertter von Gewehren aufblitzte. Die Wirkung war vernichtend.

Cooper hatte sich sofort zu Boden geworfen. Unweit sah er die Umrisse einiger vereinzelter Fische. Er kroch dorthin und blieb liegen. Von seinen Kameraden drangen nur vereinzelte Schreie zu ihm herüber. Feiner hatte Zeit gefunden, sich zu wehren. Graue Gestalten in weiten Burnussen huschten aus den Gräben, beugten sich über die Legionäre, und kurz darauf verstummte das letzte Zammern. Im fahlen Licht des dämmernden Tages sah Cooper, wie die Kabylien sich zurückzogen. Von seinen unglücklichen Kameraden lebte keiner mehr.

Dem Feldwebel war es unverständlich, daß die Hauptmacht den Freiwilligen nicht zur Hilfe gekommen war. Den Grund dafür entdeckte er bald: Die zweitausend Mann waren nirgends zu sehen. Erschöpft erreichte Cooper nach Stunden das Lager bei Gara Mazia.

Er traf dort dreißig Legionäre an, die in der völligen Abatbie dessen, der hohen Kärnterliches erlebt hat, vor den

festen hockten. Es dauerte Minuten, bis Cooper begriff, daß er den letzten der zweitausend Mann gegenüber stand. Dann erfuhr er, was sich in der Nacht ereignete.

Wie schon erwähnt, hatten die zweitausend Mann die falsche Richtung eingeschlagen. Ein Schützenleiter sicherte die Hauptkolonne. Ein paar Mann hietunter stiegen auf Kabylien, die in der Dunkelheit Mais ernten wollten, was sie tagsüber in Anbetracht des nahen Legionslagers nicht wagen durften.

Die Schützen sahen in der Dunkelheit jeden Kabylien zehnfach und zogen sich auf die Hauptkolonne zurück. In der Annahme, daß ein nächtlicher Angriff auf seine Truppe stattfinden sollte, gab der Oberst den Befehl zur Bildung des berühmten Karrees, das sich sonst in den Kämpfen der Legion hundertfach bewährt hatte.

Doch was auf dem Exercierplatz und am hellen Tage ohne Schwierigkeiten möglich war, erwies sich in der Unruhe und in der Finsternis als undurchführbar. Anstatt eines wurden drei oder vier Vierer gebildet. Eines hiervon eröffnete auf die Umrisse sich zusammen ballender Menschen vor ihm das Feuer, das sofort erwidert wurde.

Vier Stunden lang vernichteten sich die einzelnen Karrees gegenseitig, bevor sie ihren Firtum erkannten. Die Reste der Legionäre wollten sich schon nach dem Lager zurückziehen, als Kabylien — zweifellos diejenigen, die Coopers Kameraden überfallen hatten — die Ueberlebenden angriffen. Ein Major und dreißig Legionäre waren die einzigen, die sich retten konnten.

Um 25 Schwatze zu entsetzen, waren 2000 Legionäre gefallen. Wieviel darunter machten Deutsche gewesen sein, die irgend eine leichtsinnige Handlung, Abenteuerlust oder Unverständnis zum Kanonensutter für Frankreich gemacht hatten?

Aus dieser fürchterlichen Niederlage wagte die französische Heeresleitung in ihren Berichten einen Sieg über die Kabylien zu machen! Den Ueberlebenden wurde streng verboten, die Wahrheit zu sagen.



Zu den Weltmeisterkämpfen im Eiskunstlauf, die am 28. Februar und 1. März im Berliner Sportpalast ausgetragen werden. Die Inhaber der drei Weltmeisterkämpfe sind (Bild links): im

Damenkünstläufer: die Norwegerin Sonja Henie; (Bild Mitte): im Paarläufer; das Pariser Ehepaar Brunet, das jedoch seinen Titel nicht verteidigen wird; (Bild rechts): im Herrenkünstläufer: der Wiener Schäfer.

Hugh — hugh, die Sioux!

Prarie. — Promenadende. — Parade.

Tausende waren auf den Beinen, als sie kamen — die echten, urwüchsigen Söhne des wilden Westens: Sarrasani Sioux-Indianer, die roten Rassebrüder Winnetons, Chingachgooks und Unlas, der unsterblichen Ideale jugendlichen Draufgängerums. Die Zweifler in den Menschenschlangen, die sich schon eine Stunde vor Ankunft des Zuges durch die Straßen der deutschen Großstadt zum Bahnhof wälzten, waren schnell über die Echtheit aufgeklärt, als die kraftvollen Hünen gestalten unter Führung des bekannten Mastercowboy Clarence Shouly aus Oklahoma dem modernen, viele Tonnen schweren Feuerrohr entstiegten waren und vor der Bahnhofshalle aufstauten, wo Direktor Stosch-Sarrasani sich aus dem Sattel seines berühmten „Marabu“ schwang und sie mit einer Mischung von Anglo-amerikanisch und Indianisch und mit kräftigem Handschlag begrüßte. Der riesige Häuptling „Weiher Büffel“ gab mit breitem Grinsen seine Zufriedenheit kund, von den deutschen Gleichgesinnten so freundschaftlich empfangen zu werden. In langer Kadavade waren die Nationen aus allen Erdteilen in ihren malerisch bunten Originalkostümen aufmarschiert. Es wimmelte am Bahnhof von Cowboys, Cowgirls, Gauchos, Japanern, Chinesen, Kojaten, Marokkanern, Negern, ein wirkliches „Kaleidoskop aller Weltteile“. Die berittene Polizei hatte Mühe, die begeisterte Menschenmenge zurück-



Grenzen hatte und so greulich schwante und stampfte — in diesen Tagen mußte Mister Shouly seine Augen überall haben und mußte in indianischer Sprache manch verdes Nachwort sprechen, denn die Stewards hatten schwere Mühe, ihr Feuerwasser vor den Sioux in Sicherheit zu bringen und sie vor gewissen Gleichgesinnten zu hüten, die ihnen Alkohol in verschiedener Form zu freudigen versuchten. Er ist die größte Gefahr für die Indianer geblieben, der Teufel Alkohol, mit dem man ihre Stämme jahrzehntelang heimtückisch schwächte und zerrütete. Der Alkohol kann diese sonst friedlich gewordenen Nachkommen eines ehemals so kriegerischen Stammes aus Rand und Band bringen. Aber Mr. Shouly vermochte Disziplin zu halten und amete erlöst auf, als er seinen großen Trupp im Sonderzug Hamburg-Kurbaden verstaubt hatte. Im Hamburger Hauptbahnhof sammelten sich, als die Rotbäute den D-Zug verließen und einen Cantus anstimmten, schnell Hunderte von Neugierigen, und es kostete wieder einen kleinen Kampf, sie in den Zug nach Westdeutschland zu verfrachten. „Hugh, hugh! — wir sind in Europa — hugh, hugh! — wir haben wieder festen Boden unter den Füßen!“ Als der Bresteker mit dem „Weiher Büffel“ im Speisewagen erschien, war sojalech Panikstimmung, und die Besetzer hörten auf zu klappern. Als aber der „Weiher Büffel“ sich setzte und in höchst europäischer Manier den Speisen zu Leibe rückte, unter heroischem Verzicht auf Feuerwasser, wich der Alp und machte einer Enttäuschung, einem fast mit-

leidigen Lächeln Platz. Zweifellos hätten die Liebhaber ethnographischer Delikatessen vorgezogen, wenn White Buffalo ein hartgekochtes Ei oder eine harmlose Olfardine mit dem Tomohawl zersplittert hätte. Dem Braven vermochte jedoch die Wirtin generell und speziell ebenso wenig Respekt abzunötigen wie Madame Europa, denn er war bereits einmal vor Jahren über den Großen Teich zu Sarrasani gereist, hatte auch schon genügend Kostproben von der gigantischen Zivilisation des weltbeherrschenden Uncle Sam zu spüren bekommen, war zu bankeingewohnt und wolkenkräutergerührt, um sonderlich aufgeregt zu sein. Mit stoischer Ruhe erfüllte er das notwendige Zeremoniell. Nur zum Bezahlen traf er keine Anstalten — wozu hatte man denn seinen Impresario Shouly? Den Herrn Shouly ist ein Dollar oft schwerer abzurufen wie ihren Vätern einst ein Stalp. Ein kleines Intermezzo verdient Erwähnung: die Fahrgäste hatten den Wagen der Indianer a tempo geräumt und das Kollegium der Sioux unter sich gelassen, zumal die Medizinmänner die selbstigen Bewegungen machten. Neugierig spähten die von Höflichkeit übermäandten Europäer von Zeit zu Zeit in den Gang. Plötzlich glaubten einige weiße Squaws drohende Mide der Sioux auf sich und auf die bekannten Kästen mit Peil und Säge gerichtet. Schnell und verstoßen machten sie den Schaffner aufmerksam, der mit sehr besorgter Miene die Kästen entfernte und sich um die Ecke drückte. Selbst bei kurzem Aufenthalt auf den Stationen konnten die tapferen Söhne der Prarie, vom Bresteker dirigiert, sich nicht verjagen, durch kriegerische Tanz-



bewegungen und Urwaldgeheul die sonst so selbstbewußten Herren mit der roten Mähe in leise Verzweiflung zu bringen. Im Zirkus Sarrasani angekommen, durften sich die Sioux nach dem triumphalen Ritt durch die Stadt sogleich an die gastliche Tafel mit heimatischen Gerichten setzen und ihre erbeuteten Tepees beziehen, endgültig vor Reptun und seinen erzwungenen Opfern gerettet. Bis unüberwindliche Sehnsucht sie wieder zurücklockt in die geliebten Jagdgründe im fernen Amerika, ein Heimweh, das sie selbst auf den gefährlichen Dampf zu treiben vermag, so lange bleiben sie bei Sarrasani.

Dr. H. G. A. Dohm.



zudrängen, die dem imposanten Zuge folgte. Die Strapazen der langen, ununterbrochenen Reife von Pine Ridge Agency in South Dakota (U. S. A.) merkte man den Sioux nicht an, wohl aber die Freude, der unendlichen Wasserfälle des Atlantik entronnen zu sein, die im letzten Teil der eifrigeren Dampferfahrt die Stimmung unter den roten Kriegerern gefährdete und fast bedrohlich werden ließ, zumal der „Albert Bassin“, der sie aus